



**Christian Dietzfelbinger**

***Der Sohn***  
***Skizzen zur Christologie und Anthropologie des Paulus***  
(Biblisch-Theologische Studien, 118)

Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 2011. 366 S. €39,90  
ISBN 978-3-7887-2509-9

**Rolf Baumann (2014)**

Das Buch zu Paulus mit dem lapidaren Titel „Der Sohn“ ist aus den Vorlesungen und Seminaren herausgewachsen, die der Autor über viele Jahre hin im Rahmen der evangelisch-theologischen Fakultät in Tübingen gehalten hat. Als Fachkollegen, mit denen er dabei vor allem im Gespräch war, nennt er: Gert Jeremias, Otfried Hofius und Michael Theobald. Als seine besondere Absicht nennt er, „die paulinischen Texte, eingebettet in ihre geschichtliche Welt, so unbefangen wie möglich zu lesen, kritisch gegen Äußerungen von Paulus-Feinden wie von Paulus-Freunden“ (5). Gegenüber dem heute erhobenen Vorwurf, unter dem Einfluss Martin Luthers habe man Paulus einseitig von der Gesetzes- und Rechtfertigungsproblematik her gelesen, so dass das Zerrbild eines auf Selbstrechtfertigung bedachten Tora-Judentums entstanden sei, und im Blick auf entsprechende alternative Deutungen verhält sich Dietzfelbinger eher reserviert. Für ihn ist die Einsicht zentral, „dass man Paulus und ein ihm nahekommendes Verstehen verfehlt, wenn man übersieht (oder übersehen will), was dem Pharisäer Paulus im Damaskusgeschehen widerfahren ist“: dass ihm dort das Toraverständnis, in dem er gründete, von Grund auf zerschlagen wurde und er durch die Christus-Erfahrung von Damaskus gezwungen wurde, von einem neuen Standort aus nach der Tora zu fragen. Wenn man sich dies klar macht, „dann wird man nicht daran zweifeln können, dass die Auseinandersetzung mit dem Gesetz und die Frage der Rechtfertigung für Paulus ins Zentrum seines theologischen Denkens gehört“ (8f.).

Der Autor gliedert seine Ausführungen über die Theologie des Apostels in die drei Großabschnitte: „Die Voraussetzungen“ (11-97), „Der Weg des Sohnes in der Welt“ (99-196) und „Die Konsequenzen“ (197-344). Ihnen sind je drei Teilthemen zugeordnet: Wie hat die frühe Christenheit Christus verstanden? Wo lernte Paulus die christliche Verkündigung kennen? Was erfuhr Paulus bei seiner Berufung? (zu I), Wie verstand Paulus den Sohnestitel? Welches Schicksal hatte Jesus in der Welt zu erwarten? Wie verstand Paulus das Ostergeschehen? (zu II), Durch Christus, Die Wende der Welt, Die Herrschaft Christi (zu III). Wie diese etwas schulmeisterlichen Fragen zeigen, die oft weitere Fragen nach sich ziehen, geht der Autor nicht von einer feststehenden Systematik aus, sondern versucht leserfreundlich in

nachvollziehbaren Schritten den Apostel in die ihn umgebende oder ihm vorgegebene frühchristliche Tradition hineinzustellen, weil nur so die neuen und oft weit radikaleren Akzente der paulinischen Theologie sichtbar werden.

Weil es hier nicht möglich ist, den Reichtum des Dargelegten wiederzugeben, sei nur auf wenige charakteristische und auch originelle Akzente hingewiesen:

Für Dietzfelbinger sind die wichtigsten Elemente der Theologie des Paulus: Christologie, Anthropologie wie das diesem problematisch gewordene Toraverständnis bereits in der ihm widerfahrenen Christophanie vor Damaskus als der entscheidenden *Ursprungserfahrung* mitgegeben. In diesem Geschehen sieht Paulus – in seiner späteren Deutung in 2 Kor 4,6 – Gott in einer Weise an sich handeln, die sich mit Gottes Tun am ersten Schöpfungstag vergleichen lässt, als dieser das Licht schuf und die Macht der Finsternis durchbrach. Auf dem Angesicht Jesu Christi, den er bisher abgelehnt und dessen Anhänger er verfolgt hatte, durfte er die Doxa Gottes, Gottes Lichtglanz erkennen und er sah sich berufen, die ihm vor Damaskus geschenkte Einsicht weiterzugeben, indem er Christus als den einen verkündigte, an dem die Doxa Gottes zu erfahren ist. Und den Menschen, die sich dieser Botschaft glaubend öffnen, werden selbst von diesem Lichtglanz Gottes auf dem Angesicht Christi erfasst und erfahren sich nicht anders als Paulus als Neugeschaffene. Indem Paulus hier zugleich erkennen musste, dass der unter dem Fluch der Tora stehende (Gal 3,13) gekreuzigte Jesus der wahre Messias ist, wurde sein eigenes, bisher von der Tora getragenes Selbstverständnis zerbrochen, so dass der einstige angehende Tora-Gelehrte der schweren Frage nicht ausweichen konnte: „Was ist nun die Tora und wozu war sie dem Volk Israel gegeben worden, wenn sie nicht mehr die Existenz des Volkes und des Einzelnen tragende und sinngebende Macht ist?“ (63)

Wenn Paulus in Gal 2,19 die vielen bei ihm begegnenden kritischen *Urteile über die Tora* wie in einer Art Bekenntnis zusammenfasst: Ich selbst bin als ein mit Christus Gekreuzigter durch die Tora getötet worden und darum für die Tora tot, aber dieser Tod hatte zum Ziel: „damit ich für Gott lebe“, dann hebt Dietzfelbinger zurecht auf das Entsetzen ab, das ein solcher Satz, wenn man ihn in der Synagoge zu Gehör brachte, auslösen musste: Die Tora, einzig dazu gegeben, dass der Mensch zum Leben mit Gott geführt werde, wird von Paulus als Instrument der Tötung denunziert! Doch gerade im Schicksal Jesu als des von der Tora Verfluchten und mit Hilfe der Tora ans Kreuz Gebrachten hat sich für Paulus das Wesen der von der Sünde missbrauchten Tora enthüllt, wie sie für ihn auch in der gesamten Geschichte der Menschheit wirksam geworden ist. Wenn er dieser am Ende eines langen theologischen Ringens um die Tora die Rolle zuweist, statt „Vermittler“ der Gerechtigkeit deren „Zeuge“ zu sein, nimmt er ihr nach Dietzfelbingers Überzeugung nicht ihre Würde, sondern *gibt* sie ihr vielmehr (91).

Was den *Titel „Sohn“* für Jesus angeht, den Paulus, wie die alte Formel in Röm 1,3f anzeigt, bereits vorgefunden hat, so bekommt man „etwas vom Eigensten der paulinischen Christologie“ zu Gesicht, wenn man auch hier das Verhältnis Jesu zur Tora bedenkt. Für Paulus war es – anders als für andere frühchristliche Zeugen – „ausgeschlossen“, dass die Tora, die sich zur Verurteilung Jesu missbrauchen ließ,

mit dem Sohnsein Jesu irgendetwas Positives zu tun haben konnte, und die Annahme wäre für ihn „absurd“ gewesen, dass Jesu Gottessohnschaft von irgendeiner Art Toragehorsam abhängig gewesen wäre. Wenn Paulus in Röm 8,3f erklärt, Jesus habe „die Rechtsforderung der Tora“ erfüllt, dann steht für ihn gerade der Gegensatz zwischen dem üblichen Toragehorsam und dem Tun Jesu im Vordergrund. Verfolgt man diese Spur weiter, dann lässt sich mit Dietzfelbinger Jesu Gottessohnschaft so umschreiben: „Jesus war und ist der eine Sohn, weil Gott ihm Vater war und ist in der Unmittelbarkeit und Wahrheit seines Gottseins. Kraft des Gottseins Gottes empfing Jesus seine Sohnschaft, und er lebte sie in ungebrochener Einheit mit dem Vater. Indem Jesus Gott in dieser Weise als seinen Gott erkannte und erkennt, war und ist er der Sohn.“ (116) Von dieser Einsicht her ist es verständlich, dass Paulus im Blick auf den Ursprung des Sohnseins Jesu nicht von einem besonderen innergeschichtlichen Geschehen wie etwa der Jungfrauengeburt oder Taufe sprechen konnte, sondern für ihn Jesus sein Sohnsein in der Präexistenz empfing und es innerhalb seiner Existenz in der Welt lebte, indem er Gott als den Gott verkündigte, der „an der Tora vorbei“ (Röm 3,21) die Menschen seine Söhne und Töchter sein lässt durch seinen Geist, also aus derselben Unmittelbarkeit und Wahrheit seines Gottseins heraus, mit der er Jesus den Sohn schlechthin sein lässt (117). Doch anders als im vierten Evangelium, wo diese Beziehung Jesu zum Vater ein Hauptthema wird, ist diese bei Paulus zwar stets vorausgesetzt, wird aber kaum einmal thematisiert oder gar problematisiert.

Einen erhellenden Einblick in das apostolische Selbstverständnis des Apostels bietet 1 Kor 15,8, wo dieser der ihm in einer Tradition vorgegebenen Liste von *Osterzeugen* seine eigene Christophanie vor Damaskus hinzufügt. „Was geschieht damit? Indem Paulus V. 8 mit V. 3b-7 verbindet, erklärt er auch V. 8, den Hinweis auf seine Berufung, zur verbindlichen Gemeindefradition und behauptet damit: Ich gehöre meinerseits in die Reihe der ersten Osterzeugen – als ihr letzter; mit mir ist die Reihe der originalen Osterzeugen abgeschlossen.“ (181) Indem er seine Erlebnis den Visionen der ersten Osterzeugen anfügt, interpretiert er das ihm Widerfahrene als österliche Vision „von gleichem Gewicht“ wie die des Petrus und der anderen – Dietzfelbinger fragt sogar: „oder von noch größerem Gewicht?“ Warum musste Paulus darauf insistieren, dem ihm widerfahrenen Damaskusereignis den Rang einer österlichen Christophanie zuzuweisen, obwohl die in der überkommenen Liste aufgezählten Ostererscheinungen bereits 1-2 Jahre zurücklagen? Weil „Apostel“ nach damaliger Anschauung nur einer ist, der einer Ostererscheinung teilhaftig geworden ist und dadurch zur Verkündigung berufen wurde. Wenn Paulus nicht beansprucht hätte, ein genuiner Apostel zu sein und als „von Christus selbst Berufener“ anerkannt zu werden (vgl. Röm 1,1; 1 Kor 1,1; Gal 1,1; 1 Kor 9,1), wie hätte er sonst das Besondere seiner Erkenntnis und Verkündigung als „gültige, von Gott legitimierte Erkenntnis und Verkündigung“ in einer Kirche vertreten können, der dieses Besondere weithin als „ungewohnt, teilweise sogar verdächtig“ erschien (184f)?

Im dritten Großabschnitt „*Die Konsequenzen*“ geht es Dietzfelbinger um die Auswirkungen des Kommens Christi auf das Geschick der Welt und ihrer Menschen. Der „*Durch Christus*“ überschriebene Teil geht auf die Deutungen ein, die in der frühen Kirche im Blick auf das Todesschicksal Jesu ausgeformt wurden, die Paulus

übernommen, aber zum Teil in bis dahin unbekannte Bereiche weitergeführt hat. Neben anderen Interpretamenten spielte dabei der Gedanke der „stellvertretenden Sühne“ eine zentrale Rolle, wie er in Röm 3,24-26 bezeugt wird; zugleich wurde dieser durch die von Paulus in die überkommene Formel eingefügte Ergänzung „durch den Glauben“ in ihrer Beschränkung auf Israel aufgebrochen. Das bedeutet: „Von seiner Erkenntnis des Kreuzesgeschehens her – der Fluch des Gesetzes legte sich auf Jesus – konnte Paulus, nach dem er in die urchristliche Tradition eingetreten war, die Sühnedeutung übernehmen. Genügen konnte sie ihm nicht. Denn in der Christusgeschichte war mehr geschehen als die Umwandlung einer torawidrigen Tötung in den großen, Israel ein für alle Mal reinigenden Sühneakt. In der Auferweckung Jesu, in der der von der Tora Vernichtete und Verfluchte als Sohn Gottes und Kyrios der Welt offenbar wurde, ereignete sich ein Schöpfungsakt, vergleichbar nur noch mit der Erschaffung der Welt aus dem Nichts und der Erweckung der Toten im Eschaton. Dieser Akt aber ist von der Art, dass er sich fortsetzt auf die Menschen, die sich von ihm erfassen lassen und dadurch ihrerseits zur neuen Schöpfung werden.“ (229) In einem eigenen Exkurs „Zur heutigen Rede von der durch Christus gewirkten Sühne“ (231-241) wendet sich Dietzfelbinger daher scharf gegen Stimmen, für die der moderne Mensch mit dem Sühnetod Jesu nichts anzufangen wisse und deshalb als irreführend zu verabschieden sei; doch auf diese Weise entziehe man sich einer wirklichen Auseinandersetzung mit der neutestamentlichen Tradition und blende aus, dass Paulus zwar das Interpretament „Sühnetod“ gebraucht habe, aber zugleich weit darüber hinausgegangen sei.

In den beiden letzten Teilabschnitten „*Die Wende der Welt*“ wird der durch Christus bewirkte Wandel u.a. mit den Stichworten „Gerechtigkeit“, „Neue Schöpfung und Geist“, „Die Freiheit der Befreiten“ samt der damit gegebenen „Verpflichtung“ beschrieben. Und unter „*Die Herrschaft Christi*“ geht es um die Frage, wie diese Herrschaft „im Himmel“ aussieht: im Kampf gegen die Weltmächte und im Eintreten Christi für die Seinen; die Herrschaft Christi „auf der Erde“ wird dargestellt anhand von Leitworten wie „Der Kyrios“, „Die Kirche“, „die ethische Autonomie der Glaubenden“; und zuletzt wird „Die Herrschaft Christi im Schicksal des Paulus“ thematisiert und von dessen „Zerbrechlichkeit“, der „Christusförmigkeit der apostolischen Existenz“ und von den „Enttäuschungen“ des Paulus gesprochen.

Fazit: Wir haben Christian Dietzfelbinger, dem inzwischen fast 90-Jährigen, für ein eindrucksvolles, höchst anregendes und den Leser einbeziehendes und auch immer wieder auf heute ausblickendes Paulusbuch zu danken. Es eröffnet in seiner Konzentration auf den gekreuzigten Jesus als den „Sohn“ begehrtbare Zugänge zu der oft fremd und steil wirkenden Theologie des Apostels. Das Buch mündet nicht von ungefähr in die Frage, „wie weit unser heutiges Denken sich von Paulus beleben, kritisieren, lenken, zu eigener Verantwortung und Bewegung anregen lässt“. Zu oft habe man diesen in der Vergangenheit als den „großen Verkündiger und Märtyrer“ gepriesen, aber dabei leider „die Tiefen seiner theologischen Erfahrung und Erkenntnis“ übergangen.

**Zitierweise** Rolf Baumann. Rezension zu: *Christian Dietzfelbinger. Der Sohn. Neukirchen-Vluyn 2011* in: bbs 1.2014 <[http://www.biblische-buecherschau.de/2014/Dietzfelbinger\\_Sohn.pdf](http://www.biblische-buecherschau.de/2014/Dietzfelbinger_Sohn.pdf)>.